

Uwe Hoßfeld

# Wider den Rassenbegriff in seiner Anwendung auf den Menschen – ein Überblick

## Einleitung

„Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse (...) benachteiligt oder bevorzugt werden.“ So steht es in Artikel 3 unseres Grundgesetzes. Moment mal: Rasse? Hat sich nicht unlängst das EU-Parlament gegen das Wort *Rasse* in Verfassungstexten ausgesprochen; haben es Schweden, Finnland, Frankreich und Österreich nicht schon aus ihren zentralen Rechtsdokumenten entfernen lassen?<sup>1</sup>

Die Menschen stellen körperlich eine der variantenreichsten Spezies auf der Erde dar. Die Unterschiede zwischen den Menschen werden seit langem aber auch dazu benutzt, um Rückschlüsse auf ihre Abstammung zu ziehen. Dieser menschliche Hang, stets kategorisieren/hierarchisieren (nach einer Phase des Katalogisierens in der Anthropologie) zu wollen, hat im Laufe der Geschichte zu ungeheurem menschlichen Leid geführt. Menschengruppen wurden so wegen ihrer *Rasse*, ihrer Hautfarbe, Augen- oder Schädelform verfolgt, ermordet oder versklavt.<sup>2</sup>

Der Begriff der *Rasse* hat dabei eine wechselvolle, teilweise unrühmliche Geschichte. Ist es überhaupt wissenschaftlich korrekt, wenn man das Wort *Ras-*

---

<sup>1</sup> Einzelne Teile der nachfolgenden Argumentation finden sich bereits in früheren Publikationen wie Uwe Hoßfeld, „Rasse“ – Evolution – Gesundheit: Wider den Rassenbegriff in seiner Anwendung auf den Menschen bis zur Gegenwart, in: Jörg Schulz/Karl-Friedrich Wessel (Hg.), Rehabilitation und Pflege im Spannungsfeld von Entwicklung und Tod, inmitten – Schriftenreihe der Stiftung Rehabilitationszentrum Berlin-Ost. Bd. 2 Berlin 2012, S. 123–144; ders., Institute, Geld, Intrigen. Rassenwahn in Thüringen, 1930 bis 1945. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Staatskanzlei. Erfurt 2014; ders., Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit. 2. Aufl. Stuttgart 2016. Sie wurden für diesen Beitrag ergänzt und aktualisiert.

<sup>2</sup> Vgl. John R. Baker, *Race*. New York 1974; Luca Cavalli-Sforza/Francesco Cavalli-Sforza, *Verschieden und doch gleich. Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage*. München 1994; Ulrich Kattmann, Was heißt hier Rasse? Unterrichtsmodell für die Sekundarstufe II. *Unterricht Biologie*, 19 (1996), S. 44–49; Marcus W. Feldman et al., *Race: A genetic melting-pot*, in: *Nature* 424 (2003), S. 374; Thomas Junker, *Die Evolution des Menschen*. München 2009; Catherine Bliss, *Race decoded. The genomic fight for social justice*. Stanford 2012; Sarah Reimann, *Die Entstehung des wissenschaftlichen Rassismus im 18. Jahrhundert*. Stuttgart 2017.

se in Bezug auf den Menschen verwendet? Wir sprechen zwar in der biologischen Terminologie bspw. von Hunde-, Tauben- oder Kaninchenrassen etc., doch konnte die Wissenschaft mit eindrucksvollen (heute vorwiegend genetischen und molekularbiologischen) Argumenten beweisen, dass die Einteilung der Menschen in Rassen wissenschaftlich nicht zu halten ist. Es wurde gezeigt, dass äußere Merkmale wie Haut- und Haarfarbe, die gerade von einem Dutzend Erbfaktoren bestimmt werden, nur der Anpassung der Natur an die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten zu verdanken ist. Wir Menschen sind verschieden und dennoch gleich. Bis heute gibt es keine wissenschaftlich haltbare Definition des Begriffes *Rasse* in seiner Anwendung auf den Menschen. Und dennoch wird er mehr oder weniger unreflektiert ge- oder bewusst missbraucht. Der Rassismus unter den Menschen besteht weiter.<sup>3</sup> Man kann daher annehmen, dass der Rassismus menschlichen Bedürfnissen nach Abgrenzung und dem Wunsch nach „Kategorisierung beziehungsweise Hierarchisierung“ entgegenkommt. Die Wahrnehmung von morphologisch-phänotypischen (äußeren) Unterschieden kann uns aber irrtümlicherweise auch oftmals dazu verleiten, von diesen auf genetische/genotypische (innere) Unterschiede zu schließen.

Aktuelle Befunde der Evolutions- und Molekularbiologie deuten heute darauf hin, dass es im Verlauf der Evolution des modernen Menschen relativ wenig Veränderungen in der genetischen Grundausstattung der menschlichen Populationen gegeben hat. Zudem legen neuere Genanalysen (Neandertaler, Human Genome Project etc.) den Verdacht nahe, dass der moderne Mensch sich erst vor relativ kurzer Zeit in die bewohnbaren Gebiete der Erde ausbreitete und sich während dieses Prozesses an die unterschiedlichen Umweltbedingungen (Klima etc.) anpassen musste. Als der moderne Mensch (*Homo sapiens*) vor ca. 50.000 bis 60.000 Jahren Afrika verließ, traf er in Eurasien nach heutigem Erkenntnisstand mindestens drei seiner unmittelbaren Verwandten – *Homo erectus*, den Neandertaler und wohl auch den jüngst entdeckten Denisova-Menschen aus dem russischen Altai-Gebirge. Diese Notwendigkeit der Anpassung an die jeweils unterschiedlichen Umweltbedingungen hat aber eben nur in einer kleinen Untergruppe von Genen, die die Empfindlichkeit gegenüber Umweltbedingungen betrifft, Veränderungen bewirkt. Zu Konsequenzen für das eigentliche

---

<sup>3</sup> Vgl. Barbara Danckwortt et al. (Hg.), *Historische Rassismusforschung: Ideologen, Täter, Opfer*. Berlin 1995; Uwe Hoßfeld *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland*; Carsten Niemitz et al., *Wider den Rassebegriff in Anwendung auf den Menschen*, in: *Anthropologischer Anzeiger* 64 (2006), S. 463–464; Steve Olson, *Herkunft und Geschichte des Menschen*. Berlin 2003. Martin S. Fischer/Uwe Hoßfeld/Johannes Krause/Stefan Richter, *Jenaer Erklärung – Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung*, in: *Biologie in unserer Zeit* 49 (2019) 6, 399–402.

(Über)leben haben sie aber nicht geführt, so dass die Deutung irreführend ist, sie spiegelten wesentliche Unterschiede zwischen Menschengruppen wider.<sup>4</sup>

Die aktuelle Genforschung (Archaeogenetik u. a.) hat nun den Schwachpunkt solcher Überzeugungen und Argumentationen aufgedeckt. Jede Gruppe von Menschen ist eine Mischung aus vielen früheren Gruppen, eine sich ständig verändernde Auswahl genetischer Varianten aus einem gemeinsamen genetischen Erbe.

Was heißt das nun für eine inhaltlich und politisch korrekte Begrifflichkeit? In einigen Publikationen wird neuerdings vorgeschlagen, für die jeweils zu betrachtende Menschengruppe beispielsweise von „geografischer Variante“ oder „biologischer Fortpflanzungsgemeinschaft“ zu sprechen. Begriffe, die allerdings sehr sperrig für eine Integrierung in Rechtsdokumente sind. Am wahrscheinlichsten scheint, dass zukünftig Begriffe wie „Ethnie“ oder „Population von Menschen“ den der *Rasse* ersetzen könnten, wenn eben auf den modernen Menschen (*Homo sapiens*) in Diskussionen reflektiert wird. Politisch bleibt das Thema nach wie vor ebenso hochaktuell wie die Klage vom Januar 2017 der Herero und Nama vs. Bundesregierung auf finanzielle Entschädigung für die im Jahre 1904 begangenen Verbrechen belegt. Die Charité sowie die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin sind bei der Bearbeitung derartiger Fragen bisher wohl am weitesten inhaltlich und ethisch gelangt.<sup>5</sup> Als 2004 das Anthropologische Institut der Charité aufgelöst wurde, gingen die durch das Institut verwalteten Sammlungen von Schädeln, Knochen und anderen menschlichen Überresten in den Besitz des Berliner Medizinhistorischen Museums über. Fast zeitgleich gab es dann erste Forderungen nach Rückgabe von Objekten, die während der Kolonialzeit nach Berlin gekommen waren.<sup>6</sup> Gegenstand der ersten Forderung waren die Schädel von Opfern der Aufstände gegen die deutsche Kolonialherrschaft in Deutsch-Südwestafrika (1904–1908), dem heutigen Namibia.

---

<sup>4</sup> Vgl. Steve Olson, *Herkunft und Geschichte des Menschen*. Berlin 2003; Christian Geulen, *Geschichte des Rassismus*. München 2007.

<sup>5</sup> So wurden z. B. von der Charité am 26. April 2013 die Gebeine von 33 indigenen Australiern an eine australische Delegation übergeben; folgte in einer zweiten Rückgabezeremonie am 14. Juli 2014 dann die Übergabe weiterer sterblicher Überreste indigener Australier an Australien; übergab man am 5. März 1914 21 menschliche Gebeine an eine Delegation aus Namibia und übergab die Charité am 25. Juli 2014 einen Schädel aus Tasmanien an Vertreterinnen des *Tasmanian Aboriginal Centre* (vgl. Fächerverbund Anatomie: [http://anatomie.charite.de/geschichte/human\\_remains\\_projekt/](http://anatomie.charite.de/geschichte/human_remains_projekt/)). Die Universität Freiburg veranstaltete am 4. März 2014 ebenso eine Übergabezeremonie. Dabei wurden menschliche Schädel von sechs Herero (Ovaherero), vier Nama und vier Damara, die während der Kolonialzeit aus „Deutsch-Südwestafrika“ nach Freiburg verbracht wurden, an eine namibische Delegation übergeben (vgl. <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/2014-03-Rueckgabe-von-Schaedeln-nach-Namibia.htm>).

<sup>6</sup> Vgl. auch Matthias Glaubrecht, *Der Beutezug*, in: *Geo*-Heft 3 (2011), S. 118–131.

Da weder die Herkunft der ca. 10.000 anthropologischen und anatomischen Sammlungsobjekte, noch der weitere kolonial- und wissenschaftshistorische Kontext der Sammlungsentstehung hinreichend bekannt war, um angemessen auf diese Forderung zu reagieren, entstand ein ab 2010 von der DFG gefördertes Forschungsprojekt. Es sollte exemplarisch die Herkunft und Geschichte der menschlichen Überreste (*human remains*) in den Sammlungen der Charité untersuchen und Vorschläge für einen zukünftigen Umgang damit erarbeiten.<sup>7</sup>

## Die Zeit vor Darwin

Hatte das Mittelalter inhaltlich und methodologisch kaum oder nur wenig zur Etablierung eines Faches Anthropologie beigetragen, sollte der sich anschließende Zeitraum der Aufklärung und des deutschen Idealismus einen ersten bedeutenden Wendepunkt darstellen. Die naturwissenschaftliche Betrachtung des Menschen rückte immer mehr in den Fokus der Diskussion, man wandte sich zunehmend auch nomenklatorischen Gliederungen der Menschen zu. Es kam zu einer ersten Blütezeit der „Menschenforschung“. Eine kurze Retrospektive zur Genese der biologischen Anthropologie um/nach 1800 und einzelner Vertreter zeigt, wie bei einigen Gelehrten unterschiedlichster Couleur schon frühzeitig ein klares naturwissenschaftliches Verständnis über Definition und Inhalt von Menschenkunde/Anthropologie (wenn auch noch nicht exakt formuliert) vorhanden gewesen ist, und das, obwohl noch fossile Belege bezüglich der Abstammung des Menschen (erst 1856 Neandertaler-Fund, 1890 Pithecanthropus-Fund usw.) fehlten.

Name	Fachgebiet	Werke
Kant, I.	Philosophie	Von den verschiedenen Racen der Menschen (1775), Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace (1785), Über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie (1788), Anthropologie in pragmatischer Hinsicht (1798)
Blumenbach, J. F.	Naturgeschichte	De generis humani varietate nativa (1775)

<sup>7</sup> Vgl. Holger Stoecker et al., Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen. Berlin 2013.

<b>Name</b>	<b>Fachgebiet</b>	<b>Werke</b>
Zimmermann, E. W. A.	Physik, Geographie	Geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten Tiere nebst einer hierhergehöri- gen zoologischen Weltkarte (1778)
Sömmerring, S. T. v.	Medizin	Über die körperliche Ver- schiedenheit des Negers vom Europäer (1785)
Herder, J. G.	Philosophie	Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (1784–1791), Briefe zur Beförderung der Humanität (1793–1797)
Meiners, Ch.	Philosophie	Grundriß der Geschichte der Menschheit (1786)
Forster, G. R.	Forschungsreisender	Noch etwas über die Men- schenrassen (1786)
Loder, J. Ch.	Medizin	Anfangsgründe der medici- nischen Anthropologie und der Staats-Arzneykunde (1791)
Hufeland, C. W.	Medizin	Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern – „Ma- krobiotik“ (1796)
Oken, L.	(Natur)Philosophie, Zoologie, Medi- zin	Abriß des Systems der Biol- ogie (1805), Lehrbuch der Naturphilosophie (1809–11), Lehrbuch der Naturge- schichte (1812–26)
Carus, C. G.	Medizin	Lehrbuch der Zootomie mit stäter Hinsicht auf Physiolo- gie (1818), Vergleichende Anatomie und Physiologie (1828)
Burdach, K. F.	Medizin	Der Mensch nach den ver- schiedenen Seiten seiner Natur. Anthropologie für das gebildete Publicum (1837)

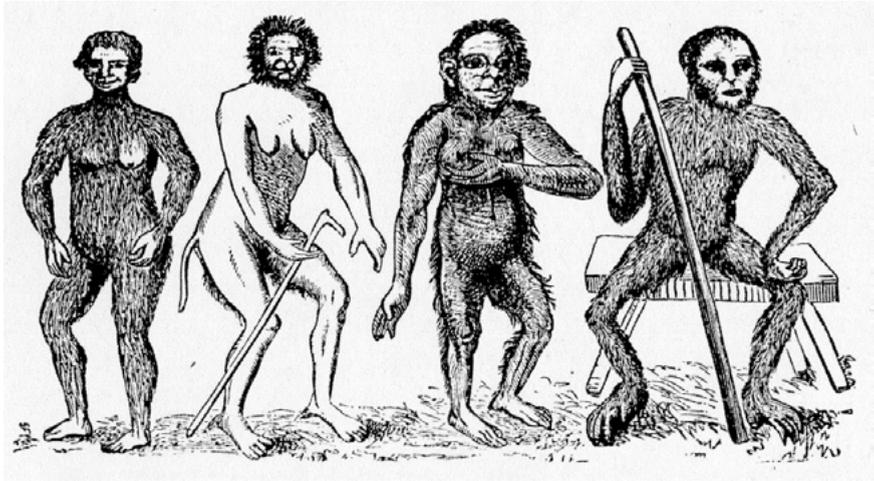
Es war zunächst das Verdienst von Carl von Linné (1707–1778), in der Nachfolge von Aristoteles, den Menschen wieder in eine vergleichende Betrachtung der

Tierwelt (eine Biologie des Menschen) eingebettet zu haben.<sup>8</sup> Bereits 1735 findet sich in der ersten Auflage seines Werkes *Systema Naturae*, das bis 1766 zwölf Auflagen erleben sollte, eine für die damalige Zeit bemerkenswerte Klassifikation des Tierreiches mit dem Menschen an der Spitze. Dabei stellte er den Menschen (*Homo sapiens*) in die Ordnung der Primates (Herrentiere), die außer der Gattung *Homo* nach dem Wissen der damaligen Zeit noch die Gattungen *Simia* (Affen), *Lemur* (Halbaffen) und *Vespertilio* (Fledermaus) umfassten. Der erste lateinische Name bezeichnet bei Linné die Gattung, der zweite die Art – so entstand *Homo sapiens*; mit einem dritten Subnamen war es möglich, die Rasse zu bestimmen. Zunächst nach dem Einzelmerkmal der Hautfarbe unterscheidend (später kommen noch Körpergestalt und Temperamentsunterschiede hinzu), benennt er vier Varietäten: *Homo Europaeus albescens*, *Americanus rubescens*, *Asiaticus fuscus* und *Africanus nigrescens*. Noch bedeutender waren aber seine Bemerkungen in der 10. umgearbeiteten Auflage (*Systema Naturae*) vom 1. Januar 1758, dem Stichtag für die Einführung der exakten lateinischen Fachnomenklatur in den Biowissenschaften und damit auch für die Anthropologie. In dieser Auflage fügte Linné zum Genus *Homo* (*sapiens americanus*, *europaeus*, *asiaticus*, *afere*) zudem in seiner Übersicht noch die Gruppen *Homo* (*sapiens*) *ferus* – verwilderte Menschen sowie *Homo* (*sapiens*) *monstrosus* – Individuen mit krankhaften Formabweichungen hinzu. An anderer Stelle schlägt er dann eine zweite Einteilung der Varietäten der *Species Homo* vor: *albus*, *badius*, *niger*, *cupreus*, *fuscus*.<sup>9</sup> Das Bedeutende an der Klassifikation von Linné war die damit verbundene Nennung bzw. Einführung der (noch heute) gültigen Fachnamen der Menschengruppen – Indianide, Europide, Mongolide und Negride – wobei die Indianiden erstmals überhaupt auftraten.

---

**8** Linné setzte dabei eine Konstanz der Arten voraus, d. h. er ging davon aus, daß jede Art unabhängig von der anderen so wurde, wie es ihr von Ewigkeit her bestimmt war: „Tot sunt genera et species, quo ab initio mundi creatae sunt“ – Es gibt so viele Arten von Lebewesen, wie sie am Anfang der Welt erschaffen wurden. Vgl. Tore Frängsmyr (ed.), *Linnaeus. The Man and his Work*. Canton 1994. Uwe Hoßfeld/Jörg Pittelkow, *Anthropologie vor Darwin – Ein Überblick*, in: Deszö Gurka (ed.), *Changes in the image of man the Enlightenment to the age of Romanticism. Philosophical and scientific reception of (physical) anthropology in the 18-19<sup>th</sup> centuries*. Budapest 2019, S. 97-124.

**9** Vgl. Carolo Linnaei, *Systema Naturae per regna tria naturae*. X. Aufl., I. Hominae. Stockholm 1758, S. 20–24; Jeffrey H. Schwartz/Ian Tattersall, *Defining the genus Homo*, in: *Science* 349 (2015), S. 931–932.



**Abb. 1:** Die Anthropomorpha Linné's. In: Huxley, Thomas Henry: Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur, Braunschweig 1863, S. 14

Wie die angeführte Übersicht verdeutlicht, lassen sich zum Ende des 18. Jahrhunderts drei Stränge der anthropologischen Forschung klassifizieren: a) Diskussionen über ein allgemeines Menschenbild auf der Grundlage des „Tier-Mensch-Vergleiches“, b) der konkrete Beitrag von Ärzten (insbesondere von vergleichenden Anatomen) bei der Erarbeitung von Kenntnissen über Variationen und die menschliche Anatomie/Morphologie und c) das Sammeln von Fakten zur geographischen Variabilität und Verbreitung des Menschen während der umfangreichen Sammelexpeditionen und wissenschaftlichen Reisen. All dies vereinigte sich dann in der/zur einer Naturgeschichte des Menschen. Mit Immanuel Kant, J. Hunter und später auch Johann Gottfried Herder hatte nahezu zeitgleich der Göttinger Gelehrte Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) – der eigentliche „Vater der Anthropologie“ im deutschen Sprachraum – ebenso Vorstellungen über die Menschheitsgeschichte entwickelt. Zunächst mit dem Katalogisieren von Schädeln befasst, sollte sich seine 100 Seiten umfassende Dissertation *De generis humani varietate nativa* (1775) als bedeutend für die Geschichte der Anthropologie erweisen. Klar und übersichtlich geschrieben, machte diese Schrift Blumenbach über Nacht zu einer gelehrten Berühmtheit und in nur wenigen Jahren zum Ordinarius für Naturgeschichte an der Universität Göttingen. Seine Arbeit, die auch auf den großen Reisebeschreibungen fußte, stellt für die damaligen wissenschaftlichen Verhältnisse einen ersten Versuch dar, die Wesen der körperlichen Verschiedenheiten der Menschen übersichtlich und anschaulich darzustellen. Ebenso ist es sein Verdienst, die „technischen Mittel zur

direkten Beobachtung und Untersuchung, die seine Zeit ihm bot, für die Anthropologie ausgewählt und zusammengestellt zu haben.“<sup>10</sup> Als Methode und Formbeschreibendes Objekt nutzte er den Schädelvergleich und dürfte damit zu den ersten Gelehrten jener Zeit gehören, der planmäßig Kraniologie betrieb. Später verband Blumenbach seine Ergebnisse mit denen aus der vergleichenden Anatomie, Physiologie und Psychologie. Dieser wissenschaftliche Zugang sollte sich zunächst und für die nächsten Jahrzehnte als bedeutend erweisen, wurde doch so der anthropologischen Forschung mittels der Kraniologie ein handlicher Bezugspunkt vorgegeben, womit Formverschiedenheiten der Menschen klar nachzuvollziehen waren.<sup>11</sup> Andererseits wirkte diese Methode aber auch hemmend, indem sie zu Einseitigkeit in der anthropologischen Forschung führte, gerade in dem Moment, als auch die Naturphilosophie einen gewissen negativen Einfluss auf die anthropologische Entwicklung nehmen sollte. Als schließlich dann im Jahre 1890 der ungarische Anthropologe Aurel von Török auf rund 5.000 an *einem* Schädel zu nehmende Maße kam, war eine Art methodische Sackgasse der Kraniologie erreicht.<sup>12</sup> Mit seiner Rassengliederung (beruhend auf unterschiedlichen Hauttönungen), die in seinen einzelnen Werken differiert, gab Blumenbach eine Klassifikation vor, die bis an die Wende des 19. Jahrhunderts Bestand haben sollte und eine außerordentliche Verbreitung erlangte. Er unterschied seit seiner Dissertation fünf Haupttrassen<sup>13</sup>, die einzelne beschreibende Abänderungen erfuhren, und fast drei Jahrzehnte nach deren Einführung liest man in der siebten Auflage des *Handbuch der Naturgeschichte* (1803):

1. Die caucasische Rasse: (...) von weißer Farbe mit rothen Wangen, langem, weichem, nußbraunem Haar (das aber einerseits ins Blonde, andererseits ins Dunkelbraune übergeht); und der nach den europäischen Begriffen von Schönheit musterhaftesten Schedel- und Gesichts-Form. Es gehören dahin die Europäer mit Ausnahme der Lappen und übr-

**10** Vgl. Walter Scheidt, Beiträge zur Geschichte der Anthropologie. Der Begriff der Rasse in der Anthropologie und die Einteilung der Menschenrassen von Linné bis Deniker, in: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie 15 (1922), S. 280–306, 383–397, hier S. 293.

**11** Timothy Lenoir, Kant, Blumenbach, and Vital Materialism in German Biology, in: Isis 71 (1980), S. 77–108.

**12** Aurel von Török, Grundzüge einer vergleichenden Kraniometrie: Methodische Anleitung zur kraniometrischen Analyse der Schädelform für die Zwecke der physischen Anthropologie, der vergleichenden Anatomie sowie für die Zwecke der medizinischen Disziplinen und der bildenden Künste. Stuttgart 1890.

**13** Zum Vorwurf, Blumenbach hätte mit dieser Einteilung/Hierarchisierung der nationalsozialistischen Rassenkunde ein Grundgerüst vorgegeben, vgl. Stephen J. Gould, Der falsch vermessene Mensch. Basel 1983; ders., On mental and visual Geometry, in: Isis 89 (1998), S. 502–504. Im Jahre 1998 hat Junker nachgewiesen, dass Gould wesentlich für diese Aussage das Schema von Blumenbach gefälscht hat (in: Thomas Junker, Blumenbach's Racial Geometry, in: Isis 89 (1998), S. 498–501).

gen Finnen; dann die westlichern Asiaten, dießseits des Obi, des caspischen Meers und des Ganges; nebst den Nordafricanern; – also ungefähr die Bewohner der den alten Griechen und Römern bekannten Welt.

2. Die mongolische Rasse: (...) meist waizengelb (theils wie gekochte Quitten, oder wie getrocknete Citronschalen); mit wenigem, straffem, schwarzem Haar; enggeschlitzten Augenlidern; plattem Gesicht; und seinwärts eminirenden Backenknochen. Diese Rasse begreift die übrigen Asiaten, mit Ausnahme der Malayen; dann die finnischen Völker in Europa (Lappen etc.), und die Eskimos im nördlichen America von der Beringstraße bis Labrador.

3. Die äthiopische Rasse: (...) mehr oder weniger schwarz; mit schwarzem, krausem Haar; vorwärts prominirenden Kiefern, wulstigen Lippen und stumpfer Nase. Dahin die übrigen Africaner, nahmentlich die Neger, die sich dann durch die Fulahs in den Mauren etc. verlieren, so wie jede andere Menschen-Varietät mit ihren benachbarten Völkerschaften gleichsam zusammen fließt.

4. Die americanische Rasse: (...) Lohfarb oder zimmtbraun (theils wie Eisenrost oder ange-laufenes Kupfer); mit schlichtem, straffem, schwarzem Haar, und breitem aber nicht plattem Gesicht, sondern stark ausgewirkten Zügen. Begreift die übrigen Americaner außer den Eskimos.

5. Die malayische Rasse: (...) von brauner Farbe (einerseits bis ins helle Mahagoni andererseits bis ins dunkelste Nelken- und Castanienbraun); mit dichtem schwarzlockigem Haarwuchs; breiter Nase, großem Munde. Dahin gehören die Südsee-Insulaner oder die Bewohner des fünften Welttheils und der Marianen, Philippinen, Molucken, sundaischen Inseln etc. nebst den eigentlichen Malayen.

Von diesen fünf Haupt-Rassen muß nach allen physiologischen Gründen die caucasische als die sogenannte Stamm – oder Mittel-Rasse angenommen werden (...).<sup>14</sup>

Als wichtigste „reizende Eindrücke“, welche diese Varietätenunterschiede hervorbringen, sah Blumenbach den Einfluss des Klimas (für die Hautfarbe und die Körpergröße), die Nahrung, die Haarform usw. Anschauungen, die ihn schließlich dazu veranlassten, die Urheimat des Menschengeschlechts in Asien anzunehmen und somit die kaukasische Rasse mit der weißen Hautfarbe (als die ursprünglichste) an die Spitze seiner Einteilung zu stellen.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Vgl. Johann F. Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*, 7. Aufl., Göttingen 1803, S. 66–68.

<sup>15</sup> Vgl. Andreas Schwarz/André Karliczek, *Mit Haut und Haar. Vom Merkmal zum Stigma – Farbbestimmungsmethoden am Menschen*, in: André Karliczek/Andreas Schwarz (Hg.), *Farre. Vom Bestimmen von und mit Farbe in den frühen Wissenschaften*. Jena 2015; Nicolaas A. Rupke/Gerhard Lauer (eds.), *Johann Friedrich Blumenbach: Race and Natural History, 1750–1850*. Abingdon 2018.



**Abb. 2:** Johann Friedrich Blumenbach, der Begründer der klassischen Anthropologie (Bildarchiv des Verfassers)

Das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts erwies sich somit als ein sehr fortschrittlicher Zeitraum für die Entwicklung der Menschenkunde, gelang es doch gleich von drei wissenschaftlichen Seiten aus, Beiträge für eine sich zukünftig biologisch zu konturierende Anthropologie zu leisten. So haben die Zoologie/Anatomie, Geographie und Philosophie in einigen Punkten wichtige und wesentliche Grundlagen für die exakte (spätere) „Hominidengliederung“ (bereits 1830 lagen insgesamt 26 nomenklatorisch gültige Namen vor) sowie die zukünftige Wissenschaft gelegt. Kant formulierte die grundlegenden Begriffe für die Anthropologie, Blumenbach hingegen erweiterte diese um die biologischen Grundlagen bzw. gab er eine erste Einteilung der Menschenrassen. Zimmermann, Humboldt und Goethe dehnten den Fokus der Betrachtung auf die geographisch-zoologische sowie völkerkundliche Richtung aus, und das Verdienst von Sömmerring hatte darin bestanden, eine anatomisch-physiologische (medizinische) Sichtweise zu postulieren, die schließlich auch die Diskussionen innerhalb des „Affe-Mensch-Vergleiches“ beendete.

Mit den philosophischen Erweiterungen, Ergänzungen oder Abwandlungen eines Herder, Meiners und Oken wurden ebenso ideengeschichtliche Grundlagen für eine biologisch exakte „Formenkunde“ der Hominiden vorgegeben, die jedoch noch auf humanphylogenetische Interpretationsmuster verzichten musste. Allen hier erwähnten Gelehrten war ferner gemeinsam, sich in ihren Unter-

suchungen streng an das empirische Datenmaterial gehalten zu haben und bei den Interpretationen weitgehend weltanschaulichen und moralischen Fragen aus dem Weg gegangen zu sein. Die eigentlichen Rassenideologien, „mit ihren Vorstellungen von biologischer Potenz und kultureller Überlegenheit“, waren den Gelehrten des 18. Jahrhunderts noch vollkommen fremd.<sup>16</sup> Biologische Anthropologie verstand sich zu jener Zeit als Bündelung der biologischen Forschung und Integrierung der philosophischen Weltanschauung.<sup>17</sup>

## Die Internationale der biologischen Anthropologen

Nachdem 1861, zwei Jahre nach dem Erscheinen von Darwins *On the Origin of Species* und auf Veranlassung von Carl Ernst von Baer und Rudolph Wagner, die erste Zusammenkunft einiger Anthropologen erfolgreich in Göttingen stattgefunden hatte, sollten nur zwei Jahre vergehen, bis es europaweit zu einem weiteren Höhepunkt in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Fragestellungen der biologischen Anthropologie (in ihrer Anwendung auf den Menschen) kam.<sup>18</sup> Hatte zu von Baers Zeiten noch eine Theorie der gemeinsamen Abstammung gefehlt, war mit dem Jahr 1859 nun den Naturwissenschaftlern eine theoretisch-methodologische Voraussetzung gegeben, um erstmals konkret ernsthafte wissenschaftliche Diskussionen über den Entwicklungsgedanken zu führen, stammesgeschichtliche Hintergründe bzw. Fragestellungen näher zu hinterfragen usw. Obwohl die damaligen wissenschaftlichen Ergebnisse aus Fachbereichen wie der Embryologie, vergleichenden Anatomie und Paläontologie immer zahlreicher wurden, war die letztlich logische Konsequenz der darwinschen Theorien, in Bezug auf ihre Anwendung auf die menschliche Entwicklung, auf erbitterte Widerstände gestoßen und somit nicht/nur sporadisch vollzogen worden. Begeisterte Anhänger Darwins machten sich nun daran, die

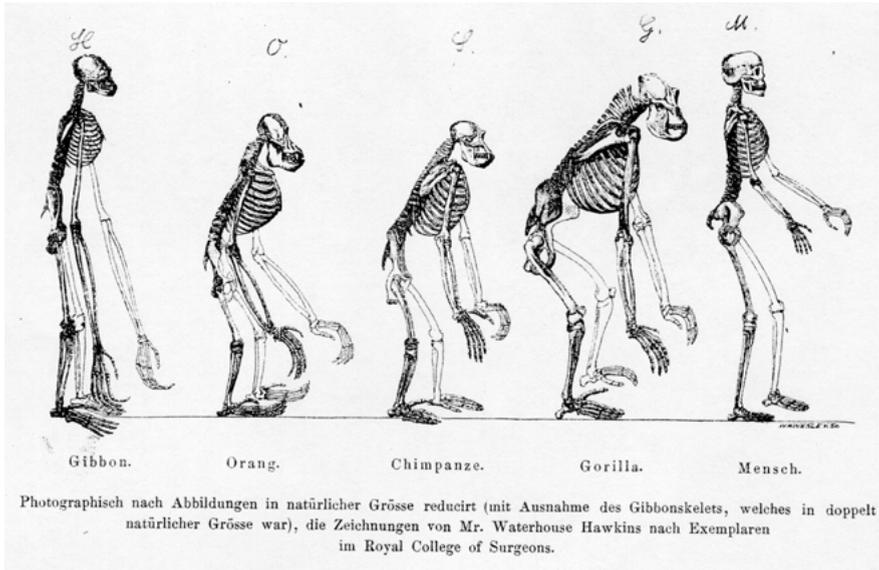
---

**16** Urs Bitterli, *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“*. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäischen überseeischen Begegnung vom 15. zum 18. Jahrhundert. Zürich 1977.

**17** Christine Hanke, *Zwischen Aufklärung und Fixierung. Zur Konstitution von „Rasse“ und „Geschlecht“ in der physischen Anthropologie*. Bielefeld 2007; Uwe Hoßfeld, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland*; Stefan Schweizer, *Anthropologie der Romantik: Körper, Seele und Geist. Anthropologische Gottes-, Welt- und Menschenbilder der wissenschaftlichen Romantik*. Paderborn 2008; Thomas Gondermann, *Evolution und Rasse. Theoretischer und institutioneller Wandel in der viktorianischen Anthropologie*. Bielefeld 2007.

**18** Vgl. Karl E. v. Baer/Rudolf Wagner, *Bericht über die Zusammenkunft einiger Anthropologen*. Leipzig 1861.

„Frage aller Fragen für die Menschheit“ zu klären.<sup>19</sup> Zu ihnen gehörten Anatomen, Zoologen, Paläontologen (T. H. Huxley, Ch. Lyell, E. Haeckel, F. Rolle, C. Vogt, L. Büchner, F. de Filippi), Botaniker (M. J. Schleiden), Linguisten (A. Schleicher) und sogar Mathematiker/Physiker (K. Snell).



**Abb. 3:** Photographisch nach Abbildungen in natürlicher Grösse reducirt (mit Ausnahme des Gibbonskelets, welches in doppelt natürlicher Grösse war). In: Huxley, Thomas Henry: Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur, Braunschweig 1863, Titelseite

Das Jahr 1863 und mit diesem die „Internationale der biologischen Anthropologen“ können als Vorstufe einer Synthetisierung von wissenschaftlichem Gedankengut, wie sie in den 1930er und 1940er Jahren international mit der Etablierung der Synthetischen Theorie der Evolution nochmals gelang, verglichen werden. Bereits um 1863 wurde die biologische Anthropologie somit zum festen Bestandteil der ersten darwinschen Revolution, wurde hier doch Fachwissen aus den naturwissenschaftlichen Teilgebieten wie der vergleichenden Anatomie, Morphologie, Paläo-Anthropologie, Primatenkunde, Geologie, Paläontologie, Botanik, Zoologie, Embryologie usw. sinnvoll miteinander vereint und folgte man in der Interpretation der Befunde weitgehend den Aussagen von Darwin

<sup>19</sup> Vgl. Thomas H. Huxley, Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur (engl. Orig.: Evidence as to man's place in nature). dt. Übersetzung von J. V. Carus. Braunschweig 1863 (2. Aufl. Hg. von G. Heberer. Stuttgart 1970, hier S. 64).

(Variabilität, Selektion usw.).<sup>20</sup> Jahrzehnte später (während der zweiten darwinischen Revolution) kam dann schließlich nur noch die Genetik<sup>21</sup> mit ihren Aussagen in der Argumentation hinzu.<sup>22</sup> Die obige Auswahl einiger der wesentlichen europäischen Autoren, die sich um 1863 mit dem Abstammungsproblem des Menschen im Rahmen allgemeiner evolutionstheoretischer Vorstellungen befassten, zeigt, bei aller grundsätzlichen Anerkennung der evolutiven Entwicklung des Menschen aus nichtmenschlichen Vorfahren, dennoch im Detail auch Verschiedenheiten auf. So kann zunächst für den deutschsprachigen Raum konstatiert werden, dass bereits unmittelbar nach dem Göttinger-Anthropologentreffen 1861 – wie in keinem anderen Land – sich eine Mehrheit von Gelehrten diesem Thema zuwendete. Die wissenschaftliche (darwinistische) Argumentation wurde dabei besonders von Jenaer Wissenschaftlern (Haeckel, Schleicher, Schleiden, Snell und dazu noch Rolle) bestimmt, für eine publizistische und mehr populäre Verbreitung sorgten hingegen C. Vogt und L. Büchner. Ein Einfluss früher vorgetragener wissenschaftlicher Ansätze (von Baer, Blumenbach, Kant usw.) wird ebenfalls an dieser Stelle deutlich, aber diese liefen noch unter der Bezeichnung Naturgeschichte des Menschen und wurden eben von den Vertretern anderer Fächer erarbeitet. Eine Vernetzung der humanphylogenetischen Aussagen mit der Politik, Ideologie und Weltanschauung scheint noch nicht in dem Maße aufzutreten, wie es 50 Jahre später der Fall sein sollte. In England hingegen verlief die inhaltliche Auseinandersetzung mit diesem Thema – obwohl eigentliche Anlässe wie bspw. die Göttinger-Tagung und die Vorarbeiten von von Baer u. a. fehlten – ähnlich, zumal sich auch hier um 1863 eine ganze Anzahl von Gelehrten diesem Thema zuwendete. Thomas Henry Huxley ragt dabei als Persönlichkeit in der Geschichte der biologischen Anthropologie mit seinem Werk *Evidence as to Man's Place in Nature* besonders heraus. Etwas differenzierter muss hingegen die Entwicklung in Italien und Frankreich gesehen werden, die im Gegensatz zu England – aber ähnlich wie in Deutschland – auf längere Traditionen in der Auseinandersetzung mit anthropologischen Fragestellungen verweisen kann. In Italien etablierten sich schon früh verschiedene anthropologische Zentren, so in Florenz, Rom, später in Nea-

<sup>20</sup> Vgl. Hanna Engelmeier, *Der Mensch. Der Affe. Anthropologie und Darwin-Rezeption in Deutschland 1850–1900*. Köln 2016.

<sup>21</sup> Vgl. Michal Simunek et al. (eds.), *The Mendelian Dioskuri. Correspondence of Armin with Erich von Tschermak-Seysenegg, 1898–1951*. Praha 2011; Michal Simunek et al. (eds.), *Mendelism in Bohemia and Moravia, 1900–1930*. Praha 2010.

<sup>22</sup> Vgl. Wolf-Ernst Reif et al., *The synthetic theory of evolution: general problems and the German contribution to the synthesis*, in: *Theory in Biosciences* 119 (2000), S. 41–91; Thomas Junker/Uwe Hoßfeld, *Die Entdeckung der Evolution. Eine revolutionäre Theorie und ihre Geschichte*. 2. Aufl. Darmstadt 2009.

pel, Padua, Bologna usw. Als eine Besonderheit in der Entwicklung ist die zeitweise Existenz eines eigenen Lehrstuhles für Kriminalanthropologie des Zoologen und Anthropologen Cesare Lombroso in Turin (1905/09) zu erwähnen, wo dieser versuchte, Elemente der vergleichenden Anatomie, Phrenologie und Abstammung des Menschen zu vereinen. Ein Einfluss dieser Theorie auf die Entwicklung der Psychiatrie (u.a. in Deutschland) ist für die Folgezeit erkennbar. Eine weitere Besonderheit der italienischen Entwicklung war die Verbindung der medizinisch-anthropologischen Erfahrungsebenen mit den Denkmodellen des Darwinismus und Positivismus. Diese Entwicklung war entsprechend auch für die Anthropologie nicht ohne Konsequenzen. So folgte, im selben Jahr als die Darwin Übersetzung in Italien erschien, auch hier der erste öffentliche Vortrag über Evolutionismus/biologische Anthropologie von Filippo de Filippi, äußerte sich zwei Jahre später Giovanni Canestrini ausführlich über die Abstammung des Menschen etc. Auch das Interesse zahlreicher italienischer Positivisten (Angiulli, Ardigo, Morselli) hinsichtlich einer Verbindung zwischen psychologischer/pädagogischer und anthropologischer Forschung ist an dieser Stelle hervorzuheben. In ihren Arbeiten überwiegen aber mehr die vergleichend zusammenfassenden Darstellungen als originäre Forschungen zu diesem Themenkomplex. Auch in Frankreich muss die Genese des Faches differenzierter gesehen werden. So gab es auch hier vor Darwin bereits zahlreiche Überlegungen für eine Verbindung von Abstammungsgeschichte mit anthropologischem Wissen (Voltaire, Rousseau, Lamarck, Cuvier), die aber weitgehend ohne Einfluss auf das Fach blieben. Erst 200 Jahre später sollte dann die Institutionalisierung des Faches auf zwei Wegen erfolgen: a) durch den unmittelbaren Unterricht am Musée d'Histoire Naturelle und b) durch die Aktivitäten von Paul Broca. Der Darwinismus hatte hierbei eine eher untergeordnete Rolle gespielt, eine Besonderheit in der Entwicklung gegenüber den anderen Ländern. Auch die frühe politisch-ideologische Instrumentalisierung anthropologischer Themen wie durch französische (Gobineau, Lapouge) oder italienische Gelehrte (Lombroso) war so in den beiden anderen Ländern nicht erfolgt.<sup>23</sup>

## Sozialdarwinismus, Eugenik, Rassenhygiene und Rassenkunde

Hinsichtlich einer Verbindung von Anthropologie und Gesellschaft (Politik) hatte der Biologe Ludwig Woltmann im Jahre 1905 bereits bemerkt und gleichzeitig

---

<sup>23</sup> Vgl. Uwe Hoßfeld, Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland.

zu bedenken gegeben: „Bekanntlich gibt es eine Menge Anthropologen und Politiker, die von einer Verbindung der Anthropologie mit der Politik nichts wissen wollen. Gewiß sollen rein anthropologische Fragen nicht mit fremden Tendenzen vermischt werden, auch ist die Anthropologie nicht dazu da, bestimmten tagespolitischen Vorurteilen und Bestrebungen ein wissenschaftliches Gewand umzuhängen. Aber insofern der Staatsmann und Gesetzgeber überhaupt etwas aus der Geschichte des Menschengeschlechts lernen will, muß er dazu auch die Anthropologie und die anthropologische Geschichts- und Gesellschaftstheorie zu Rate ziehen; denn sie sind allein imstande, über Blüte und Verfall der Nationen Aufklärung zu geben.“<sup>24</sup>

Mit der Titelüberschrift *Sozialdarwinismus, Eugenik, Rassenhygiene und Rassenkunde* sind nun auch die zentralen Stichworte gegeben, in denen die oben von Woltmann geäußerten Bedenken um 1900 teilweise breiten Niederschlag (eben auch in der Gesundheitspolitik) finden sollten.<sup>25</sup> Damit wird aber zugleich ein thematisch so weites Feld betreten, dass es notwendig wäre, jede dieser Disziplinen gesondert zu betrachten, zumal diese Bereiche auch für eine Art „Abgleiten“ der biologischen Anthropologie in ein Fahrwasser stehen, indem politische und ideologische gegenüber wissenschaftlichen Prämissen die Oberhand gewannen. Schließlich sollte es auch mit einer Ausbreitung des nordischen Gedankengutes auf organisatorischer beziehungsweise gesellschaftlicher Basis rasant vorangehen: 1907 wird auf Initiative von Alfred Ploetz der *Ring Norden*, 1910 der *Geheime Nordische Ring* (Nordische Ring, 1926) sowie 1925 die *Nordische Bewegung* gegründet; 1911 folgten Willibald Hentschel mit dem *Mittgart-Bund* sowie Lanz von Liebenfels mit der *Ostara-Gesellschaft*. Ferner gerieten bevölkerungspolitische Überlegungen mehr und mehr in sozialdarwinistische Perspektive, und es war die Rede von der Zurückdrängung der Minderwertigen, der Auslese der Tüchtigsten usw. Dieser „sozialdarwinistische Biologisierungsschub“<sup>26</sup> in der Bevölkerungstheorie und Gesundheitspolitik führte zu einem tiefgreifenden Paradigmenwechsel, stießen doch nun zunehmend Stichworte wie „Rassenhygiene“, „Eugenik“, Selektion usw. auf breitere Resonanz in der Bevölkerung.<sup>27</sup> Gesellschaftspolitische und soziale Probleme des Staates wurden so als biologische Krise der Gesellschaft umgedeutet. Die sozialdarwinisti-

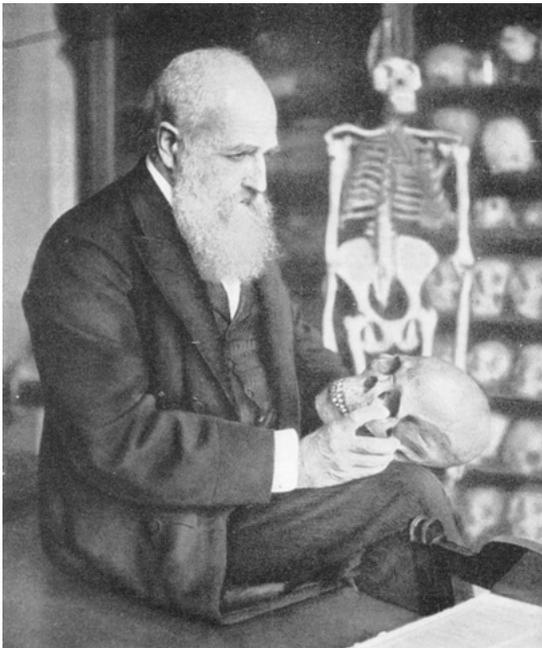
<sup>24</sup> Vgl. Ludwig Woltmann, Anhänger und Gegner der Rassetheorie, in: Politisch-anthropologische Revue V (1906), S. 257–268, hier S. 265.

<sup>25</sup> Vgl. Gunter Mann, Medizinische-biologische Ideen und Modelle in der Gesellschaftslehre des 19. Jahrhunderts, in: Medizinhistorisches Journal 4 (1969), S. 1–23.

<sup>26</sup> Vgl. Jochen-Christoph Kaiser et al., Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie“. Politische Biologie in Deutschland 1895–1945. Eine Dokumentation. Berlin 1992.

<sup>27</sup> Vgl. Jürgen Sandmann, Der Bruch mit der humanitären Tradition. Die Biologisierung der Ethik bei Ernst Haeckel und anderen Darwinisten seiner Zeit. Stuttgart 1990.

sche Bewegung fand deshalb innerhalb kurzer Zeit in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung Gehör und erhielt dann auch noch durch die neuen Forschungsergebnisse der Vererbungsforscher den notwendigen wissenschaftlichen Unterbau: „Nach sozialdarwinistischer Ansicht (...) teilten sich die generativen Technologien in Maßnahmen positiver und negativer Eugenik bzw. Rassenhygiene. An vorderster Stelle im Katalog der negativen eugenischen Maßnahmen rangierte die Unfruchtbarmachung von Personen mit ‚minderwertigem‘ Erbgut.“<sup>28</sup>



**Abb. 4:** Felix von Luschan. Der Begründer des Berliner Lehrstuhls für Anthropologie. In: Eickstedt, Egon Frh. von: Rassenkunde und Rassengeschichte des Menschen, Erster Band, Stuttgart 1938, S. 131

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg sollten dann Eugenik, Rassenhygiene und Rassenkunde unter dem angeblichen Eindruck der weiteren Schwächung

---

<sup>28</sup> Vgl. Jochen-Christoph Kaiser et al., Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie“. Politische Biologie in Deutschland 1895–1945. Eine Dokumentation. Berlin 1992, hier S. XV; Pascal Grosse, Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland: 1850–1918. Frankfurt a. M. 2000.

des deutschen Volkskörpers (der deutschen Erbsubstanz) einen nachhaltigen konjunkturellen Aufschwung erfahren. So kam es innerhalb des spezifischen Forschungsverbundes von Rassenhygiene und Rassenanthropologie in Deutschland zu einer Präzisierung von Rassenkategorisierungen, zur weiteren Erforschung der Folgen der Rassenmischung für das Degenerationsproblem, sah man Leitbilder in den lebensreformerischen Vorstellungen, lehnte man weitgehend Rauschmittel ab (August Forel, Karl Astel usw.), bezog man verstärkt die Blutgruppenforschung mit ein usw.<sup>29</sup> Von diesen wissenschaftlichen Spezifika der 1920er und frühen 1930er Jahre profitierten letztlich auch die rassenkundlichen „Wissenschaftsprogramme“ der Nationalsozialisten. Mühlmann hat ferner herausgearbeitet, dass die Bedeutung von Herbert Spencer (1820–1903) nicht nur auf dem Gebiet der ethnographischen Soziologie lag, sondern vielmehr das gesamte Gebiet der Anthropologie betraf und damit alle Zweige der Sozialwissenschaften bis heute aufs stärkste beeinflusste.<sup>30</sup> Demzufolge lässt sich die Anthropologie in der Nachfolge Spencers in zwei Richtungen gliedern, wobei Übergänge zwischen beiden sichtbar werden: a) die sozialdarwinistische Richtung und b) die deterministische Soziologie.<sup>31</sup> Über die USA und England (insbesondere durch Francis Galton) gelangte der Sozialdarwinismus dann auch nach Frankreich und Deutschland. In Frankreich finden sich frühe Elemente in Vacher de Lapouges Werk (*Les sélection sociales*, 1896), ebenso in Gobineaus Lehre von der Überlegenheit der weißen Rasse (*L’Aryen, son rôle social*, 1899). In Deutschland baute Houston St. Chamberlain seine Rassentheorie weiter aus, bildeten sich verschiedene sozialanthropologische Schulen im Umfeld von Otto Ammon (1842–1915), Wilhelm Schallmayer (1857–1919) oder Alfred Ploetz (1860–1940), die Binnenwanderungen, den Einfluss von Kriegen auf die menschliche Entwicklung etc. untersuchten.<sup>32</sup> Als weiterer Vertreter einer sozial-

---

**29** Vgl. August Forel, *Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete*. München 1905; Susanne Zimmermann et al., *Pioneering research into smoking and health in Nazi Germany: The „Wissenschaftliches Institut zur Erforschung der Tabakgefahren“ in Jena*, in: *International Journal of Epidemiology* 30 (2001), S. 35–37; Erwin Baur, *Der Untergang der Kulturvölker im Lichte der Biologie*, in: *Volk und Rasse* 7 (1932), S. 65–79

**30** Vgl. Wilhelm E. Mühlmann, *Geschichte der Anthropologie*. Bonn, Frankfurt a. M. 1968, hier S. 107ff.

**31** Ebd., S. 110.

**32** Vgl. H. Conrad-Martius, *Utopien der Menschenzüchtung. Der Sozialdarwinismus und seine Folgen*. München 1955; Klaus-Dieter Thomann/Werner F. Kümmel, *Naturwissenschaft, Kapital und Weltanschauung. Das Kruppsche Preisausschreiben und der Sozialdarwinismus*, in: *Medizinhistorisches Journal* 30 (1995), 1. Teil (2, S. 99–143), 2. Teil (3, S. 205–243), 3. Teil (4, S. 315–352).

anthropologischen Schule kann der Italiener Alfredo Niceforo (1876–1960) angesehen werden.

Für die Umsetzung derartiger Gedanken um 1900 stehen dann bspw. die Gründung des *Archivs für Rassen- und Gesellschafts-Biologie* im Jahre 1904 durch den Haeckel-Nachfolger Ludwig Plate (1862–1937), gemeinsam mit Alfred Ploetz (Berlin) und dem Juristen Anastasius Nordenholz (Jena), das zu einem zentralen Sprachrohr sozialdarwinistischer und rassenhygienischer Forschungen/Meinungsbildung werden sollte. In der ersten Nummer des *Archivs für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschliesslich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene*, mit dem Untertitel *Zeitschrift für die Erforschung des Wesens von Rasse und Gesellschaft und ihres gegenseitigen Verhältnisses, für die biologischen Bedingungen ihrer Erhaltung und Entwicklung, sowie für die grundlegenden Probleme der Entwicklungslehre* wurde als Ziel formuliert: „Das Wachsen biologischer Einsicht in den letzten Jahrzehnten hat dazu Veranlassung gegeben, auch die Grundlagen der menschlichen Gruppierungen, seien sie rassenhafter oder gesellschaftlicher Natur, einer biologischen Betrachtung zu unterziehen (...) Aber nicht nur um Sammlung handelt es sich, sondern auch um gegenseitige Anregung.“<sup>33</sup> Zur beidseitigen Orientierung und den Begriffsbestimmungen in der Zeitschrift, die bereits eine umfassendere Herangehensweise sowie größere Professionalität erkennen ließ, bemerkten die Herausgeber weiter: „Rassenbiologie ist die Lehre vom Leben und von den inneren und äußeren Lebens- und Entwicklungsbedingungen der Rasse und, da man die Rassenhygiene mit einbeziehen muß, auch die Lehre von den optimalen Erhaltungs- und Entwicklungsbedingungen der Rasse (...) Zur Rassenhygiene gehören zunächst alle Versuche, ihr Ziel wissenschaftlich festzustellen, sodann aber die Herstellung aller von diesem Ziel ausgehenden Kausalketten bis zu beherrschbaren materiellen und psychologischen Faktoren unserer Gegenwart, mögen sie die Einzelnen, die Familie (Fortpflanzungshygiene), Gesellschaften oder Staaten betreffen, mit allen ihren Ausstrahlungen auf Moral, Recht und Politik (...) Die Gesellschaftslehre entnimmt der Biologie deren Grundtatsachen und Gesetze, um dafür zum Vorstellungskreis der letzteren ihre eigenen Ergebnisse über die Voraussetzungen, Gesetzmäßigkeiten und Formen der Assoziation unter den Lebewesen, vor allem aber den höchst organisierten Lebewesen, den Menschen, hinzuzutun (...) Wir verwahren uns dagegen, das Archiv von vornherein für eine bestimmte wissenschaftliche, sozial- oder rassenpolitische Richtung festzulegen. Alle Richtungen sind willkommen (...).“<sup>34</sup> Das inhaltliche Feld, das das Archiv erschließen woll-

---

<sup>33</sup> Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschliesslich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene, Bd. 1, Vorwort 1904, S. III.

<sup>34</sup> Ebd., S. IV-VI, Hervorhebungen im Orig.

te, war enorm. Es umfasste solche Teilbereiche, die im Vorwort (s.o.) in Fett-  
druck hervorgehoben waren, wie Abstammungslehre und die mit ihr zusam-  
menhängenden Fragen („sollen gebührende Berücksichtigung erfahren“); Ver-  
wertung der biologisch-evolutionistischen Erkenntnisse für die praktischen Be-  
dürfnisse von Gesellschaft und Staat; Sozial- und Nationalökonomie, Rechts-,  
Staats- und Verwaltungswissenschaft, die allgemeine politische und die Kultur-  
geschichte; Moral-Philosophie usw. Als Autoren wirkten fast durchweg medizi-  
nisch und naturwissenschaftlich Gebildete verschiedenster Fachrichtungen.



Abb. 5: Titelblatt (1908)

Ein anderes, belegkräftiges Indiz für die eingangs des Kapitels aufgezeigte kulturpessimistische Dramatisierung der Lage des deutschen Volkes – auch hinsichtlich der Suche nach generativen Technologien der „Artverbesserung“ – stellt ein Preisausschreiben von 1900 dar. Für eine Verbreitung der sozialdarwinistischen Ideen in Deutschland spielte das von Friedrich Alfred Krupp mit 30.000 Mark finanzierte und auf den 1. Januar 1900 datierte Preisausschreiben mit dem Thema *Was lernen wir aus den Prinzipien der Descendenztheorie in Beziehung auf die innerpolitische Entwicklung und Gesetzgebung der Staaten?* eine zentrale Rolle. E. Haeckel, J. Conrad (Halle) und Eberhard Fraas (Stuttgart) übernahmen dabei die Aufgabe, „die Ausführung der hochherzigen Stiftung zu leiten.“<sup>35</sup> Später wurde dann noch der Jenaer Zoologe Heinrich Ernst Ziegler (hier ab 1898 Ritter-Professor) – obwohl schon früher in die Angelegenheit eingeweiht – offiziell mit hinzugezogen, vorwiegend um den Schriftverkehr und die späteren Drucklegungen beim Gustav Fischer Verlag etc. zu koordinieren. Außer der Preisarbeit „*Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Eine staatswissenschaftliche Studie auf Grund der neueren Biologie*“ (Bd. III) von Wilhelm Schallmayer erschienen zwischen 1903 und 1907 noch weitere Bände bei Gustav Fischer in Jena.<sup>36</sup>

Das Preisausschreiben trug in großem Maße zu einer Politisierung verschiedener Themata der biologischen Anthropologie bei und wurde zu einem Zeitpunkt ausgelobt, als die Bereitschaft in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung vorhanden war, sich mit biologischen Theorien näher zu beschäftigen (Lebensreform-Bewegung etc.). Die Erfolge der Naturwissenschaften um 1900 waren dabei oftmals so enorm, dass eine Übertragung dieser Inhalte auf die Gesellschaft nur eine logische Konsequenz dieser neuen Denkart darstellen konnte. Obwohl die Jenaer Biologen Haeckel und Ziegler (in Absprache mit Krupp) bei der Abfassung des Ausschreibungstextes zunächst nicht in diesen Kategorien dachten, riefen sie aber letztlich mit ihrem „offenem“ Preisausschreiben alle

---

<sup>35</sup> Vgl. Faltblatt zum Preisausschreiben, Nachlass E. Haeckel, Archiv des Ernst-Haeckel-Hauses Jena.

<sup>36</sup> Vgl. Philosophie der Anpassung mit besonderer Berücksichtigung des Rechtes und des Staates (Heinrich Matzat) – Bd. I; Darwinismus und Sozialwissenschaft (Arthur Ruppin) – Bd. II; Natur und Gesellschaft. Eine kritische Untersuchung der Bedeutung der Descendenztheorie für das soziale Leben (Albert Hesse) – Bd. IV; Prinzipien der natürlichen und sozialen Entwicklungsgeschichte des Menschen. Anthropologisch-ethnologische Studien (Curt Michaelis) – Bd. V; Soziologie (A. Eleutheropulos) – Bd. VI; Der Wettkampf der Völker mit besonderer Bezugnahme auf Deutschland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika (Emil Schalk) – Bd. VII; Organismen und Staaten. Eine Untersuchung über die biologischen Grundlagen des Gesellschaftslebens und Kulturlebens (Alfred Methner) – Bd. VIII; Die erbten Anlagen und die Bemessung ihres Wertes für das politische Leben (Walter Haecker) – Bd. IX; Die Vererbungslehre in der Biologie und in der Soziologie (Heinrich Ernst Ziegler) – Bd. X.

Anhänger rassistischer Theorien auf den Plan. Diese erhielten damit ein Podium, das den Sozialdarwinismus und Fächer wie Rassenhygiene, Rassenbiologie und Rassenkunde wissenschaftlich legitimierte. So verwundert nicht, dass alle gedruckten Arbeiten eine sozialdarwinistische und rassenhygienische Argumentationsbasis erkennen lassen: „Mit Hilfe des Preisausschreibens gewann der Sozialdarwinismus eine Legitimationsideologie, die auf biologischen Versatzstücken beruhte. Je nach Bedarf konnten ihr Elemente für den innen- oder außenpolitischen Gebrauch entnommen werden. Das Preisausschreiben wurde damit, rückblickend betrachtet, ein Markstein auf dem Weg zum Nationalsozialismus.“<sup>37</sup> Auch Haeckel hat als einer der Hauptinitiatoren wissentlich diese Lesart des Preisausschreibens toleriert und unterstützt.<sup>38</sup> In der Endkonsequenz wurde das Preisausschreiben seinem eigentlichen Anliegen (Krupps Tenor) aber nicht gerecht.

In den Jahren nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges wurde die Eugenik schließlich weltweit als Mittel zur „Regeneration“ angesehen. Entsprechende Hoffnungen auf eine „Gesundung“ wurden in biologische Maßnahmen gesetzt. Man sprach über die Notwendigkeit einer „eugenischen Reform“, in der dem interventionistischen Staat eine wichtige Rolle zufallen sollte.<sup>39</sup> Die Abkehr von einer voluntaristischen Version der Eugenik zu koerziven staatlichen Eingriffen erfuhr in Deutschland unter dem Eindruck der angeblichen weiteren Schwächung des deutschen „Volkskörpers“ (der deutschen Erbsubstanz) auch die Rassenhygiene einen nachhaltigen konjunkturellen Aufschwung. Im angeblichen Verfall der Sitten und der politischen Stabilität sahen weite Teile der Öffentlichkeit Parallelen zum Verfall der *Rasse*. Es wurden Sterilisierungsmaßnahmen sowie Einwanderungsbestimmungen (in den 1920er besonders in den Vereinigten Staaten) diskutiert und in manchen Ländern sogar erlassen.<sup>40</sup> Aber auch die heute selbstverständlichen Maßnahmen zum Schutz vor mutagenen Strahlen und Substanzen oder finanzielle bzw. städtebauliche Programme wurden initiiert, die es Familien der Mittelschicht erleichtern sollten, Kinder zu haben usw. All dies gehörte in den Kontext der „eugenischen“ Reform der Zwischenkriegszeit. Innerhalb des spezifischen Forschungsverbundes von Rassen-

---

<sup>37</sup> Vgl. Thomann/Kümmel, *Naturwissenschaft, Kapital und Weltanschauung*, 3. Teil (4, S. 315–352), hier S. 351. (wie Anm. 32).

<sup>38</sup> Vgl. Uwe Hoßfeld, Ernst Haeckel. Biographienreihe absolute. Freiburg i. Br. 2010.

<sup>39</sup> Vgl. Ludger Weiß, *Die Träume der Genetik. Gentechnische Utopien von sozialem Fortschritt*. Frankfurt a. M. 1989. Uwe Hoßfeld/Michal Simunek, *Eugenik und Rassenhygiene in Europa: Definitionen des idealen Menschen und Versuche ihrer Umsetzung*, in: Angela Schwarz (Hg.), *Streitfall Evolution. Eine Kulturgeschichte*. Wien, u.a. 2017, S. 431–448.

<sup>40</sup> Vgl. Steven Selden, *Inheriting Shame. The Story of Eugenics and Racism in America*. New York, London 1999, hier S. 22–37.

hygiene, -kunde und Rassenanthropologie kam es dann zur Präzisierung von „Rassenkategorisierungen“ sowie zur weiteren Erforschung der Folgen der „Rassenmischung“, die besonders durch die sog. Rehobother Bastardstudien von Eugen Fischer die Diskussionen in Deutschland (sog. Rheinlandbastarde) dynamisierten.<sup>41</sup> Für den psychiatrischen Bereich kamen zu dieser Zeit wichtige Impulse von Rüdins Vererbungsstudien über Schizophrenie (*Dementia praecox*). Die Bestrebungen nach einem „Züchtungsstaat“ trafen aber zugleich auch auf scharfe Kritik, die vieles vom werdenden vorhersah und auch heute noch in aktuellen Diskussionen teilweise Bestand hat.<sup>42</sup>

## ***Rasse-Sonderfall Drittes Reich***

Ein Sonderfall und weltweit einzig war schließlich die Verbindung von Eugenik beziehungsweise Rassenhygiene und politischen Rassismus – speziell in seiner antisemitischen Variante – in der NS-Zeit.<sup>43</sup> Seit Mitte der 1920er Jahre hatten sich – neben dem Sozialdarwinismus – ebenso die Rassenkunde sowie die Rassenhygiene als geeignete Felder für eine nationalsozialistische Propagierung von Rassenideen erwiesen und weitgehend in der deutschen Wissenschaftslandschaft etabliert, wobei die Universitäten in Jena und Prag herausragen.

---

**41** Vgl. Eugen Fischer, *Die Rehobother Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen*. Jena 1913.

**42** Vgl. Oscar Hertwig, *Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus*. Jena 1918; Michal Simunek/Uwe Hoßfeld, *Von der Eugenik zur Rassenhygiene – der tödliche Mythos vom „erbgesunden Volk“*, in: *Dresdner Hefte* 108 (2011), S. 57–65.

**43** Vgl. Uwe Hoßfeld, „Rasse“ potenziert: Rassenkunde und Rassenhygiene an der Universität Jena im Dritten Reich, in: Karen Bayer et al. (Hg.), *Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit*. Stuttgart 2004, S. 197–218; ders., *Rassenphilosophie und Kulturblogie im eugenischen Diskurs: Der Jenaer Rassenphilosoph Lothar Stengel von Rutkowski*, in: Klaus-Michael Kodalle (Hg.), *Homo perfectus? Behinderung und menschliche Existenz*, in: *Kritisches Jahrbuch für Philosophie*, Beiheft 5 (2004b), S. 77–92; Michal Simunek/Uwe Hoßfeld, *Die Kooperation der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Deutschen Karls-Universität Prag im Bereich der „Rassenlehre“ 1933–1945*. Erfurt 2008; Uwe Hoßfeld, *Institute, Geld, Intrigen. Rassenwahn in Thüringen, 1930 bis 1945*. Erfurt 2014; ders., *Biologie und Politik. Die Herkunft des Menschen*. Erfurt 2017; ders., *Eine kritische Edition wird zum Bestseller. Die Biowissenschaften und „Mein Kampf“*, in: *Thüringer Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte und Politik (Gerbergasse 18)*, (2016) 80. Ausgabe 3, S. 54–61.

<b>Ort</b>	<b>Institut, Zeitraum, Fachvertreter</b>
München	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität, Fritz Lenz 1923–1933, Lothar Tirala 1933–1936, Ernst Rüdin 1936–1945; ab 1919 Kaiser-Wilhelm-Institut für Genealogie und Demographie (Ernst Rüdin)
Hamburg	Rassenbiologisches Institut der Universität, Walter Scheidt 1926–1965; Abteilung für Erb- und Zwillingsforschung an der II. Medizinischen Universitätsklinik, Wilhelm Weitz 1934–1945
Leipzig	Institut für Rassen- und Völkerkunde der Universität, Otto Reche 1927–1945
Jena	<i>o. Prof. und Seminar für Sozialanthropologie, Hans F. K. Günther 1930–1935/36; ab 1936–1955/1960 Bernhard Struck – o. Prof. und Seminar/Anstalt/Institut für Anthropologie und Völkerkunde</i>
Berlin	Institut für Rassenhygiene der Universität, Fritz Lenz 1933–1945; Institut für Rassenbiologie der Universität, Wolfgang Abel 1942–1945; Anstalt für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie, Hans F. K. Günther, 1935–1940; Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Eugen Fischer 1927–1942, Otmar Freiherr von Verschuer 1942–1945
Greifswald	Institut für menschliche Erblehre und Eugenik, Günther Just 1933–1942, Fritz Steiniger 1942–1945
Gießen	Institut für Erb- und Rassenpflege, Heinrich W. Kranz 1934–1942, Hermann Boehm 1943–1945
Düsseldorf	Extraordinariat für Erbgesundheits- und Rassenpflege, Friedrich E. Haag 1934–1940
Jena	<i>o. Prof. und Institut für „Menschliche Züchtungslehre und Vererbungs-forschung“ (1934/35–1935), später dann für „Menschliche Erbforschung und Rassenpolitik“, Karl Astel (bis 1945)</i>
Königsberg	Rassenbiologisches Institut, Lothar Löffler 1934–1943, Bernhard Duis 1943–1945
Tübingen	Rassenkundliches Institut 1934–1938, Rassenbiologisches Institut 1938–1945, Wilhelm Gieseler 1934–1945
Frankfurt	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität, Otmar Freiherr von Verschuer 1935–1942, Heinrich W. Kranz 1943–1945; Institut zur Erforschung der Judenfrage ab 1941 unter Wilhelm Grau
Jena	<i>o. Prof. für Phylogenetik, Vererbungslehre und Geschichte der Zoologie; Ernst-Haeckel-Haus (Institut), Victor Franz 1936–1945</i>
Würzburg	Rassenbiologisches Institut der Universität, Ludwig Schmidt-Kehl 1937–1941, Friedrich Keiter 1941–1942, Günther Just 1942–1945 (1948)
Jena	<i>Institut und Lehrauftrag für „Allgemeine Biologie und Anthropogenie“, Gerhard Heberer 1938–1945</i>
Köln	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene, Ferdinand Claussen 1939–1945 (Assistenz Wolfgang Bauermeister)
Innsbruck	Erb- und Rassenbiologisches Institut der Universität, Friedrich Stumpfl 1939–1945

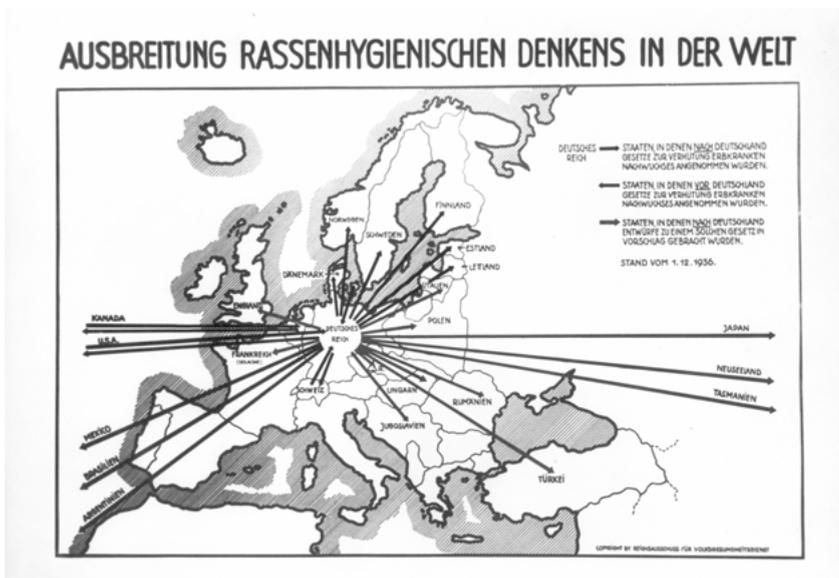
Ort	Institut, Zeitraum, Fachvertreter
Prag	<i>Institut für Erb- und Rassenhygiene an der Medizinischen Fakultät der Karls-Universität, Karl Thums 1940–1945; Institut für Sozialanthropologie und Volksbiologie an der Philosophischen Fakultät, Karl Valentin Müller 1942–1945; Institut für Rassenbiologie an der Naturwissenschaftlichen Fakultät, Bruno Kurt Schultz 1942–1945</i>
Freiburg i.Br.	Anstalt für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie, Hans F. K. Günther 1940–1945
Straßburg	Institut für Rassenbiologie der Reichsuniversität, Wolfgang Lehmann 1942–1945
Danzig	Institut für Erb- und Rassenforschung der Medizinischen Akademie, Erich Grossmann 1942–1945
Wien	Rassenbiologisches Institut der Universität, Lothar Loeffler 1942–1945
Rostock	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene, Hans Grebe 1944–1945

Die Übersicht belegt, dass dabei das neue Regime von vielen Rassenhygienikern etc. unterstützt und befürwortet wurde. Der später umstrittene Anthropologe, der Berliner Ordinarius für Rassenhygiene und Doktorvater des berühmten Josef Mengele, Otmar Freiherr von Verschuer, bemerkte 1944 zum zehnjährigen Jubiläum des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP: „Die Rassenpolitik gilt mit Recht als Kernstück des Nationalsozialismus (...) Der Nationalsozialismus dagegen hat den Menschen selbst mit den in ihm enthaltenen rassischen und erblichen Anlagen und die dem einzelnen Menschen übergeordnete Gesamterscheinungsform von Volk und Rasse in den Mittelpunkt seiner Politik gerückt (...) Die Vorschläge einzelner Wissenschaftler, Programme wissenschaftlicher Gesellschaften wären aber niemals zur Durchführung gekommen, wenn nicht der Nationalsozialismus die Rassenpolitik als Panier erhoben hätte.“<sup>44</sup> So verwundert auch nicht, wenn 1938 der Tübinger Botaniker Ernst Lehmann einen Beitrag in der NS-Lehrerzeitung *Der Biologe* mit den Worten einleitete: „Vererbungslehre, Rassenkunde und Rassenhygiene gehören zu den Grundlagen nationalsozialistischen Denkens.“<sup>45</sup> In seiner Untersuchung hatte Lehmann festgestellt, daß im Gegensatz zu genetischen Lehrveranstaltungen ab 1900 in Deutschland anthropologische Vorlesungen und Übungen in größerem Umfang zu verzeichnen waren, mit Steigerungsraten in der Vorkriegszeit, der Folgezeit nach 1918 bis hin zum vierten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. So zählte er beispielsweise in den 10 Wintersemestern von 1909/1910 bis 1918/1919: 117, von

<sup>44</sup> Vgl. Otmar von Verschuer, 10 Jahre Rassenpolitisches Amt, in: *Der Erbarzt* (1944) 3/4, S. 54.

<sup>45</sup> Vgl. Ernst Lehmann, Vererbungslehre, Rassenkunde und Rassenhygiene, in: *Der Biologe* 7 (1938a), S. 306–310, hier S. 306; ders., Verbreitung erbbiologischer Kenntnisse durch Hochschule und Schule, in: *Deutschlands Erneuerung* 22 (1938b), S. 561–567, 642–650; Wilhelm Stuckart/Rolf Schiedermaier, Rassen- und Erbpflge in der Gesetzgebung des Dritten Reiches. Leipzig 1939.

1919/1920 bis 1929/1930: 213 Vorlesungen auf diesem Gebiet; 1934 war ein Höchststand mit 62 erreicht – später bewegte sich das jährliche Angebot zwischen 40 bis 50 Lehrveranstaltungen.<sup>46</sup> Die Untersuchung dokumentiert weiterhin, dass sich seit Mitte der 1920er Jahre die Rassenkunde sowie später auch die Rassenhygiene als geeignete Felder für eine nationalsozialistische Propagierung der Rassen-Ideen erwiesen und in der deutschen Wissenschaftslandschaft etabliert hatten. Ausnahmen gab es bei der Rassenhygiene, die im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts noch kaum in den deutschen Lehrplänen vertreten war; die Statistik von Lehmann nennt für 1930/1931 lediglich 13 Lehrveranstaltungen. Nach der ‚Machtübernahme‘ stieg hingegen auch hier die Zahl an: 1933/1934 waren es 54, 1935/1936: 53 und 1937/1938: 32.<sup>47</sup> Diese Zahlenangaben dokumentieren, daß der Rasse(n)gedanke neben einem ebenso politisch durchgesetzten Erziehungsprogramm und der späteren Apologie des Krieges zum zentralen Element einer nationalsozialistischen Lehre und Forschung an den Universitäten, einigen wissenschaftlichen Instituten (Kaiser-Wilhelm-Netzwerk) sowie in der Propagandamaschinerie der hauptamtlichen Partei- und Wissenschaftsstellen avancierte.



**Abb. 6:** Propagandamaterial aus der persönlichen Sammlung Wilhelm Fricks 1942 (A KPR Praha)

<sup>46</sup> Vgl. Ernst Lehmann, Vererbungslehre, Rassenkunde und Rassenhygiene, in: *Der Biologe* 7 (1938a), S. 309.

<sup>47</sup> Ebd., S. 310.

An dieser Stelle ist aber ausdrücklich zu betonen, dass es einen zentralen, homogenen Rasse-Begriff im Dritten Reich nie gab. Während der Rassenpopularisator Hans F. K. Günther beispielsweise einen statischen Rasse-Begriff bevorzugte<sup>48</sup>, wählten andere den sog. dynamischen Rasse-Begriff. Verschiedene Autoren sahen ferner den nachhaltigen Einfluss, den die Rassentheorien in der deutschen Rassenkunde und Rassenhygiene haben sollten und der ihre wissenschaftspolitische Funktion für das Dritte Reich legitimierte, in dem Umstand begründet, dass zwischen der sich etablierenden (physischen) Anthropologie und den populären Rassentheorien „keine ausreichenden Differenzen bestanden, die es vor allem der Wissenschaft erlaubt hätten, sich von den politischen Bewegungen erfolgreich abzugrenzen.“<sup>49</sup> So wurden zwar einerseits rassentheoretisch, biologistisch und sozialdarwinistisch beeinflusste Wissens Elemente in die nationalsozialistische Ideologie übernommen, um den instrumentellen politischen Stellenwert zu dokumentieren. Andererseits wurde aber gerade durch diese Einfügung der aus dem rassenkundlichen Wissenskanon sich ergebenden praktischen Maßnahmen auch ein neues Betätigungsfeld („Eignungsprüfung“, „Eindeutschung“ usw.) geschaffen, wo man nun den Schritt der direkten Umsetzung der ideologischen Gesichtspunkte in konkrete wissenschaftliche Ergebnisse vollziehen konnte.<sup>50</sup> Die Forschung wurde nun eng mit den zwei Doktrinen der „Rassen-“ und „Erbgesundheitspflege“ verknüpft und somit Bestandteil der neuen Infrastruktur des NS-Staates. Am 15. Juli 1933 wurde dann das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses genehmigt und damit der Weg zu den Ausgrenzungsstrategien durch exzessive Unfruchtbarkeitsmachungen und der Euthanasie bereitet.<sup>51</sup> Der ideologisch bevorzugte Aufschwung an rassenkundlichen und vererbungswissenschaftlichen Fragestellungen spiegelte sich auch in den Bereichen der Human- und Biowissenschaften (Universitäten, Kaiser Wilhelm-Instituten usw.) wider: Rassenkunde wurde dabei als eine physisch-anthropologische, die Rassenhygiene als eine medizinische Wissenschaft mit zumeist klinischer Orientierung verstanden. Die Rassenbiologie entstand aus der

---

**48** Es war ein völkisch-abstammungsgeschichtliches Modell, das auf den phänotypisch-morphologischen Studien basierte und die Bedeutung der „Rassenseele“ hervorhob. Vgl. Uwe Hoßfeld, Die Jenaer Jahre des „Rasse-Günther“ von 1930 bis 1935. Zur Gründung des Lehrstuhles für Sozialanthropologie an der Universität Jena, in: *Medizinhistorisches Journal* 34 (1999), S. 47–103.

**49** Vgl. Peter Weingart et al. (Hg.), *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*. Frankfurt a. M. 1992, hier S. 99f.

**50** Ebd.; Gunter Mann, *Neue Wissenschaft im Rezeptionsbereich des Darwinismus: Eugenik – Rassenhygiene*, in: *Berichte für Wissenschaftsgeschichte* 1 (1978), S. 101–111; Uwe Hoßfeld, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland*.

**51** Vgl. Götz Aly, *Die Belasteten. Euthanasie 1939–1945*. Frankfurt a. M. 2013.

Verknüpfung der Erblehre mit der Anthropologie, menschliche Erblehre und Erbbiologie entsprechen in etwa unserem heutigen Begriff Humangenetik.<sup>52</sup>



**Abb. 7:** Mitarbeiter des Landesamtes für Rassewesen in Weimar in einem Arbeitsraum, vermutlich 1937 (Archiv Gedenkstätte Buchenwald, 02-4-44)

## Institutioneller Neubeginn nach 1945 in Deutschland

Die Perspektiven eines Neubeginns der deutschen Anthropologie verliefen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf unterschiedliche Weise, in verschiedenen Bahnen und erwiesen sich oftmals als außerordentlich schwierig, klebte doch an den Händen einiger Gelehrter der Makel und bestand der Vorwurf des

<sup>52</sup> Vgl. Hans-Walter Schmuhl, *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933*. Göttingen 2003; Hans-Walter Schmuhl, *Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945*. Göttingen 2005; Hans-Christian Harten et al., *Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch*. Berlin 2006. Siehe weiterführend: <https://www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/publications.htm> (31.5.2019).

wissenschaftlichen Missbrauches.<sup>53</sup> Für die DDR sollten Jena und Berlin die zentralen Orte humanphylogenetischer Forschung werden.<sup>54</sup> Völlig entgegengesetzt verlief hingegen die Entwicklung des Faches in der BRD. Wegen der mehr oder minder starken Involvierung in das nationalsozialistische Regime wurden hier zunächst das Institut in Würzburg sowie das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin aufgelöst. Die Institute in Breslau und Königsberg waren seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges auch nicht mehr Bestandteil der deutschen Universitätslandschaft. Um 1950 wurde dann das Leipziger Institut für Anthropologie und Völkerkunde (nachdem dort für einige Zeit Egon von Eickstedt und Ilse Schwidetzky gearbeitet hatten) aufgelöst. Auf Dauer blieben zunächst nur die Institute in Tübingen, Jena und Hamburg (bis zur Emeritierung von W. Scheidt 1965) erhalten. Im Jahre 1950 konnte W. Kramp dann die Anthropologische Abteilung des ehemaligen Institutes für Erbbiologie und Rassenhygiene in Frankfurt am Main zu einem selbständigen Institut aufbauen; ebenso wurde das Anthropologische Institut in Mainz (von Eickstedt, Schwidetzky) neu gegründet. Als erster Anthropologe aus der Zeit des Nationalsozialismus war Fritz Lenz zum planmäßigen außerordentlichen Professor nach Göttingen (16. Oktober 1946) berufen worden. Ihm folgte 1947 dann Gerhard Heberer mit einer anthropologischen Forschungsstelle innerhalb der Zoologie. Die Berufung von Otmar Freiherr von Verschuer zum Sommersemester 1951 an die Universität Münster soll an dieser Stelle als letztes Beispiel angeführt sein. Insgesamt ergibt eine personelle und institutionelle Analyse der Situation nach 1945, dass die Mehrheit der in der nationalsozialisti-

---

**53** Vgl. Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 2002. Ein Vorwurf der vor einigen Jahren erst wieder durch den Nobelpreisträger James D. Watson erneuert wurde: „Deutschlands historische Verstrickung in die Eugenik (Genetik zur Verbesserung der Menschheit) war ein moralisches Desaster. Allzu viele seiner führenden Humangenetiker predigten nordische Überlegenheit und hatten willentlich teil an der Eliminierung der Geisteskranken, Juden und Zigeuner (...) die Gelehrten, deren Hände nicht direkt blutig geworden waren und die sagen konnten, daß sie nie mehr als wissenschaftliche Berater waren, besetzten wieder die führenden akademischen Positionen in Genetik, Psychiatrie und Anthropologie. Die Deutschen hatten nie die sittliche Verkommenheit, die im Namen der Genetik begangen worden war, niedergekämpft. Ein wirkungsvolles Moratorium dieser Fächer für zehn oder zwanzig Jahre nach dem Krieg wäre besser gewesen. Statt dessen befleckte die Fäulnis der Nazi-Genetik das deutsche Universitätssystem bis in die späten sechziger Jahre“ vgl. James D. Watson, *Leichte Schatten über Berlin. Die Deutschen und ihre Genetiker: Anmerkungen eines amerikanischen Genetikers*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 19.7.1997, Nr. 165.

**54** Vgl. Uwe Hoßfeld et al. (Hg.), „Kämpferische Wissenschaft“. *Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus*. Köln 2003; Uwe Hoßfeld et al. (Hg.), *Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität (1945–1990)*. 2 Bde. Weimar 2007.

schen Zeit tätigen und belasteten Anthropologen in der BRD lebte, hier nach positiver Evaluierung wieder eine akademische Position zu finden suchte und oftmals diese auch bekam (von Verschuer, Heberer, Gieseler usw.) und man fast generell vermied, Diskussionen über die Vergangenheit des Faches etc. zu führen. So verwundert nicht, wenn es zunächst auf wissenschaftlicher Ebene nur in Form von zwei Büchern (*Rasse oder Menschheit? Eine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Rassenlehre* von G. Blume; *Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda* von K. Saller) eine sehr geringe und fast unbemerkte inhaltliche Auseinandersetzung mit der Rolle des Faches während der Zeit des Nationalsozialismus gegeben hat.<sup>55</sup> Die erste Schrift „Rasse oder Menschheit?“ zu diesem Themenkomplex stammte aus der Feder des Berliner Nervenarztes Gustav Blume und datiert von 1948.<sup>56</sup> Dreizehn Jahre später legte dann Karl Saller sein bekanntes Buch vor, in dem er schonungslos die Rolle einiger seiner Kollegen und ihrer Forschungsprogramme im Dritten Reich offen legte.<sup>57</sup> Beide Bücher sind in dieser Form bis heute einzigartig, fokussieren und präsentieren sie doch aus unterschiedlichen Perspektiven, gemeinsamen Schicksalen (Opfer) usw. reichhaltiges Material zur Geschichte der Anthropologie unter nationalsozialistischer Herrschaft.<sup>58</sup> Innerhalb dieser punktuellen

---

**55** Vgl. Ina Spiegel-Rösing/Ilse Schwidetzky (Hg.), *Maus und Schlange. Untersuchungen zur Lage der deutschen Anthropologie*. München 1982; Hans-Peter Kröner, *Förderung der Genetik und Humangenetik in der Bundesrepublik durch das Ministerium für Atomfragen in den fünfziger Jahren*, in: Karin Weisemann et al. (Hg.), *Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949–1989): Dokumentation zum Arbeitssymposium in Münster, 15.–18.03.1995*. Münster 1997, S. 69–82. Spiegel-Rösing und Schwidetzky widmen in ihrer Abhandlung *Maus und Schlange* diesem Themengegenstand (Anthropologie in Deutschland nach 1945) lediglich eineinhalb Seiten, die Anthropologie in der nationalsozialistischen Zeit wird gar auf nur zweieinhalb Seiten thematisiert.

**56** „Die vorliegende Schrift ist aus Arbeiten hervorgegangen, die in den allerersten Monaten der Hitlerherrschaft begonnen und mit mancherlei Unterbrechungen während der zwölf Schreckens- und Wahnsinnsjahre fortgesetzt wurden, anscheinend ohne Aussicht, jemals das Dunkel der tiefsten Schreibtischschublade oder des Luftschuttkoffers zu verlassen (...) Die Tatsache, daß ich durch ‚nichtarische Versippung‘ für mich und meine Familie kennengelernt habe, was es im Dritten Reich hieß, den Anforderungen des Fragebogens nicht genügen zu können, war der persönliche Anlaß zu dieser Schrift.“ Gustav Blume, *Rasse oder Menschheit. Eine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Rassenlehre*. Dresden 1948, Vorwort.

**57** „Nicht nur um der Vergangenheit und ihrer Bewältigung, sondern gerade um der Zukunft willen scheint mir das Buch jetzt notwendig. Es geht mir besonders auch um unseren akademischen Nachwuchs. Ich bin heute (leider) der einzige Anthropologe auf einem deutschen Universitätslehrstuhl, der während der Herrschaft des Nationalsozialismus in Opposition stand und der aus dieser Opposition auch die Konsequenz zog.“ Karl Saller, *Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda*. Darmstadt 1961, hier S. 7.

**58** Vgl. dann ebenso die Detailstudie von Benno Müller-Hill, *Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933–1945*. Reinbek 1984.

Auseinandersetzungen mit dem wissenschaftlichen *Erbe* des Faches im Dritten Reich stellen sie wichtige Meilensteine dar, auch wenn Blume in neueren Abhandlungen zu dieser Thematik – im Gegensatz zu Saller – kaum Erwähnung findet. Massin hat ferner ermittelt, dass seit 1980 dann ungefähr 140 Bücher und Dissertationen über Medizin, Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie im Dritten Reich veröffentlicht wurden, zwischen 1945 und 1979 gab es hingegen nur ca. 20 Bücher zu diesen Themata.<sup>59</sup> Die Auseinandersetzung der Anthropologie mit ihrer Vergangenheit präsentierte sich in jenen Jahren also vielmehr nur als eine strukturelle Selbstfindung des Faches, wobei inhaltliche Diskussionen völlig vermieden wurden. Trotz dieser vielleicht auch wissentlich initiierten Startschwierigkeiten kam es dann aber, wie noch auszuführen sein wird, dennoch auf institutioneller und organisatorisch-gesellschaftlicher Ebene zur Diskussion der Frage: Quo vadis deutsche Anthropologie nach 1945?

International beschritt man hingegen eindeutiger Wege. So veröffentlichte die UNESCO in den 1950er Jahren zwei Serien (*The race question and modern science; The race question in modern thought*), die sich mit der „Rassenfrage“ beschäftigten. Einen Überblick über die wesentlichen Texte gibt der Sammelband *The Race concept: Results of an Inquiry*, indem die Deklaration von 1950 zum Begriff *Rasse* (*Statement on Race*) enthalten ist. Demnach sind alle Menschen gleich und Unterschiede gebe es aufgrund der unterschiedlichen Ethnien.<sup>60</sup> Aus Deutschland war bezeichnenderweise nur ein Wissenschaftler als Berater, der Genetiker Hans Nachtsheim, hinzugezogen worden.<sup>61</sup>

## Rasse im deutschen Grundgesetz

Vor 14 Jahren veröffentlichten drei Anthropologen eine aktuelle Stellungnahme der scientific community zum Thema *Wider den Rassenbegriff in Anwendung auf*

<sup>59</sup> Vgl. Bennoit Massin, Anthropologie und Humangenetik im Nationalsozialismus oder: Wie schreiben deutsche Wissenschaftler ihre eigene Wissenschaftsgeschichte?, in: Heidrun Kaupen-Haas/Christian Saller (Hg.), Wissenschaftlicher Rassismus: Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften. Frankfurt a. M. 1999, S. 12–64; Heidrun Kaupen-Haas/Christian Saller (Hg.), Wissenschaftlicher Rassismus, ebd.

<sup>60</sup> Vgl. UNESCO (1950): U.N.E.S.C.O. on Race. Man 50, S. 138–139; UNESCO (1951): U.N.E.S.C.O.'s New Statement on Race. Man 51, S. 154–155; UNESCO (1952): U.N.E.S.C.O.'s New Statement on Race. Man 52: S. 9.

<sup>61</sup> Michelle Brattain, Race, racism, and anti-racism: UNESCO and the politics of presenting science to the postwar public, in: American Historical Review 112 (2007), S. 1386–1413; Perrin Selcer, Beyond the Cephalic Index. Negotiating Politics to Produce UNESCO's Scientific Statements on Race, in: Current Anthropology 53 (2012), S. 173–184.

den Menschen und bemerkten u. a.: „Rassismus ist schwer zu bekämpfen. Wir wollen keinen Begriff aus dem Vokabular von Rassisten mit diesen teilen, um Missbrauch oder auch wissentliche und ignorante Missverständnisse vermeiden. Wir wollen das schon gar nicht, weil der Begriff Rasse oft missbraucht wurde und wird. Es ist dementsprechend notwendig, den wissenschaftlichen Nährboden hierfür durch Aufklärung zu entziehen und daraus resultierende Diskriminierung eindeutig abzulehnen.“ An anderer Stelle heißt es weiter: „Der Gebrauch des Begriffs Rasse sollte mit unserem Wissen für den modernen Menschen, den Homo sapiens, nicht mehr verwendet werden. (...) Daher wird vorgeschlagen, nur noch den im speziellen Fall treffendsten Begriff für die zu betrachtende Menschengruppe zu wählen, nämlich die geographische Variante, die Ethnie oder die jeweilige Population. Denn nur solche Begriffe sind international gültig und genügen wissenschaftlichen Kriterien.“<sup>62</sup> Dass sich an dieser Auffassung nichts geändert hat, die Dimensionen (nicht nur auf die Wissenschaft bezogen) sogar weiter, bis hin zur Politik gefasst werden müssen, beweisen neben den hier angeführten Argumenten, u. a. die Initiativen des Deutschen Institutes für Menschenrechte, bspw. das Wort *Rasse* aus dem deutschen Grundgesetz streichen zu lassen. Wie heißt es doch in Artikel 3 Absatz 3 Satz 1: „Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse (...) benachteiligt oder bevorzugt werden.“

Das EU-Parlament hat sich bereits gegen das Wort *Rasse* in Verfassungstexten ausgesprochen; Finnland, Schweden, Frankreich und Österreich entfernten es bereits aus ihrem nationalen Recht.

Mit einem Positionspapier empfiehlt das Institut in Berlin eine Änderung dieses Diskriminierungsverbotes: Der Begriff *Rasse* sollte gestrichen werden, ohne den Schutzbereich der Norm dadurch zu verändern. Ihr Vorschlag lautet: „Niemand darf *rassistisch* oder wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Nach ihrer Auffassung führe zudem die derzeitige Formulierung in Artikel 3 Absatz 3 GG „zu einem unauflösbaren Widerspruch. Nach dem gegenwärtigen Wortlaut von Artikel 3 Absatz 3 GG müssen Betroffene im Falle rassistischer Diskriminierung geltend machen, aufgrund ihrer ‚Rasse‘ diskriminiert worden zu sein; sie müssen sich quasi selbst einer bestimmten ‚Rasse‘ zuordnen und sind so gezwungen, rassistische Terminologie zu verwenden. Es geht bei der Diskussion um den Begriff ‚Rasse‘ nicht um ein intellektuelles Gedankenspiel, sondern um

---

<sup>62</sup> Vgl. Carsten Niemitz et al., Wider den Rassebegriff in Anwendung auf den Menschen, in: Anthropologischer Anzeiger 64 (2006), S. 463–464, hier S. 464, 463 (Hervorhebungen im Original); Barbara Danckwortt et al. (Hg.), Historische Rassismusforschung.

einen Perspektivwechsel: Rassismus lässt sich nicht glaubwürdig bekämpfen, wenn der Begriff ‚Rasse‘ beibehalten wird. Dies gilt umso mehr, als seine weitere Verwendung das Konzept menschlicher ‚Rassen‘ akzeptabel erscheinen lässt und dazu beitragen kann, rassistischem Denken Vorschub zu leisten.“<sup>63</sup>

Dass aber eine bloße Streichung des Wortes *Rasse*, Intoleranz und Rassismus usw. nicht verhindert, ist allen Seiten klar und es bedarf gedanklicher und inhaltlicher Nachbesserungen, zumal sich Ersatzbegriffe wie ethnische Herkunft/ ethnische Zugehörigkeit auch nicht bewährt haben. So untersagt beispielsweise die Anti-Rassismusrichtlinie 2000/43/EG nicht nur Diskriminierungen aufgrund der *Rasse*, sondern ebenso aufgrund der „ethnischen Herkunft“: „Würde man im Rahmen von Artikel 3 Absatz 3 Satz 1 GG den Begriff ‚Rasse‘ durch ein Merkmal mit Bezug zu Ethnizität zu ersetzen, könnte dies so verstanden werden, als ob der Schutzbereich der Norm dadurch eingeschränkt würde. Benachteiligungen, die an die tatsächliche oder vermeintliche Ethnie einer Person anknüpfen, sind nach der gegenwärtigen Fassung von Artikel 3 Absatz 3 Satz 1 GG nur ein Teilaspekt der Diskriminierung wegen der ‚Rasse‘. Zudem ist auch die Verwendung der Kategorie ‚Ethnie‘ im Zusammenhang mit der Bekämpfung von Rassismus nicht unproblematisch. Dieser Begriff kann ebenfalls dazu führen, gruppenbezogene Zuschreibungen zu fördern, indem er die Vorstellung hervorruft oder verfestigt, es gebe (‚nach ethnischen Maßstäben‘) objektiv klar voneinander zu trennende Bevölkerungsgruppen. Insofern können auch Begriffe wie ‚ethnische Herkunft‘ oder ‚ethnische Zugehörigkeit‘ Trägerbegriffe für Rassismus sein.“<sup>64</sup>

## Tendenzen und Trends im 21. Jahrhundert

Das 20. Jahrhundert ist die Epoche, in der sich Wissenschaft, Gesellschaft und Politik am weitesten auf die Ideologie des Rassismus eingelassen haben, diese zum Teil neu begründete und an der praktischen Umsetzung ihrer Programme beteiligt war. Dieser Zusammenhang war ein wichtiger Faktor und treibendes Moment der Verwirklichung politisch-ideologischer Visionen. Dabei ging es beispielsweise um Visionen einer *reinen Rasse*, einer *Rasse ohne Fremdkörper* oder

---

<sup>63</sup> Vgl. Hendrik Cremer, „... und welcher Rasse gehören Sie an?“ Zur Problematik des Begriffs „Rasse“ in der Gesetzgebung, in: Policy Paper 10, Deutsches Institut für Menschenrechte. 2. Auflage Berlin 2009; ders., Ein Grundgesetz ohne „Rasse“ – Vorschlag für eine Änderung von Artikel 3 Grundgesetz, in: Policy Paper, Deutsches Institut für Menschenrechte. Berlin 2010, hier S. 3.

<sup>64</sup> Ebd., S. 5.

eines *erbgesunden Volkes*. Eine der größten Perversionen bestand in einer Verquickung von *Rasse* und *Kultur* – also in der Tendenz, ein Volk bzw. eine Nation nicht nur kulturell, sondern auch genetisch auszugrenzen und für andersartig und eigenartig zu halten.<sup>65</sup>

*Rassenkampf, Rassenmischung und Rassenerzeugung* – das waren die drei großen Themen der Rassentheorie im 19. Jahrhundert gewesen. Schließlich fokussierte man aber auf die *Rassenerzeugung*, wo biologisches und politisches Leben endgültig kurz geschlossen wurden. In die Visionen und Pläne zur Schaffung neuer Menschen und Völker wurde fast genauso viel (Forschungs-)Energie gesteckt wie sie parallel das Leben unzähliger Menschen und Völker kostete. Die bis dato nur oftmals theoretisch formulierten Pläne/Ziele zur Züchtung und Vernichtung von Rassen etc. wurden jetzt unter den Bedingungen totalitärer Systeme und ihrer geführten Kriege (*Säuberungspraktiken*) in die Praxis umgesetzt. Biopolitische Diskurse und rassistische Praktiken kehrten so unmittelbar nach der globalen politischen Perestroika sogar in Formen wieder (Jugoslawien- und Tschetschenien-Kriege; Uiguren-Konflikt; Nepal-Problematik; Völkermord in Ruanda, Aborigines usw.), die man besonders Ende des 20. Jahrhunderts für endgültig (wie beispielsweise die Apartheid in Südafrika) überwunden gehalten hatte.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sieht es nun so aus, dass *Rasse* als wissenschaftlicher Begriff weitgehend obsolet geworden ist und im Alltagsgebrauch zumindest in Deutschland geächtet wird, in den USA dagegen wohl noch toleriert ist. Stattdessen wird mehr von Fortpflanzungsgemeinschaften in biologischer Hinsicht, von Ethnien beziehungsweise Kulturen in Geistes- und Sozialwissenschaften geredet.<sup>66</sup>

Vor 25 Jahren klangen die Vokabeln noch etwas anders. Aber weder *Rasse*, noch *Klasse*, noch *Masse* wird in Zukunft entscheidend sein, da wir bereits nach Auffassung des französischen Soziologen Michel Maffesoli, *Le temps des*

---

<sup>65</sup> Vgl. Daniel J. Kevles, *In the Name of Eugenics. Genetics and the Uses of Human Heredity*. New York 1985; Paul J. Weindling, *Health, race, and German politics between national unification and Nazism 1870–1945*. Cambridge 1989; Mark B. Adams, *The Wellborn Science: Eugenics in Germany, France, Brazil, and Russia*. New York 1990; John Glad, *Jewish Eugenics*. Washington 2010; Anja Laukötter, *Von der Kultur zur Rasse – vom Objekt zum Körper. Völkerkundemuseen und ihre Wissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Bielefeld 2013. J. Schulz/J. Pittelkow/U. Hoßfeld, *Zur Entwicklung der Humangenetik in Deutschland in wechselnden Spannungsbereichen zwischen Politik und Pragmatismus*, in: *Annals of the History and Philosophy of Biology* 21 (2016), 181–204.

<sup>66</sup> Vgl. Uwe Hoßfeld, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland*.

*tribus* (1988), in das Zeitalter der Stämme eingetreten sind, der Netzwerke, der kleineren Gruppen, der ephemeren aber intensiven Treffen.<sup>67</sup>



**Abb. 8:** Nature-Titelgrafik vom 1. April 2010 (Jonathan Burton)

<sup>67</sup> Justin Stagl/Wolfgang Reinhard (Hg.), Grenzen des Menschseins. Probleme einer Definition des Menschlichen. Wien 2005.

Das zentrale Kennzeichen der heutigen, oftmals neuen Formen des Rassismus ist der explizite Wechsel vom dogmatischen Weltbild zur praktischen Weltveränderung, mithin die Wiederholung des Strukturwandels wie er am Ende des 19. Jahrhunderts stattgefunden hat. So verwundert auch nicht, dass gerade in den rechtsradikalen und fremdenfeindlichen Milieus oftmals der Rassebegriff vermieden, hingen aber umso mehr Wert auf die vom Rassismus geforderten Formen der Praxis gelegt wird: Selektion, Reinhaltung usw. So kann man ohne den Rassebegriff zu bemühen, auch leicht die Frage beantworten, gegen wen sich diese Ausschlusskriterien denn vornehmlich richten: gegen die Ausländer, die Anderen, die Fremden – auf kulturelle oder soziale Gruppen übertragen heißt das: gegen Homosexuelle, Lesben, Juden, Muslime, Sinti, Roma, Gitanos und Gypsies usw. Die Angst vor den Herausforderungen der/einer Globalisierung scheint hier bereits deutlich auf: In diesem Sinne beginnt Rassismus dort, wo Menschen der Ansicht sind, dass die Bekämpfung bestimmter Gruppen anderer Menschen die Welt besser macht.<sup>68</sup>

---

**68** Vgl. Susan Arndt, *Die 101 wichtigsten Fragen. Rassismus*. München 2012; Wolfgang Benz, Sinti und Roma: Die unerwünschte Minderheit. Berlin 2014; Klaus-Michael Bogdal, *Europa erfindet die Zigeuner*. Berlin 2011; Christian Geulen, *Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert*. Hamburg 2004; Joachim S. Hohmann, *Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland*. Frankfurt a. M., New York 1988.